

Seuilleton.

Kriegserinnerungsartikel.

„Ausstellung von Kriegserinnerungsartikeln“ wird die hübsche Veranstaltung des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie offiziell betitelt. Wie schwerfällig alle unsere Behörden, selbst die Kunstbehörden, die arme deutsche Sprache handhaben! „Kriegserinnerungsartikel.“ Könnte man kein kürzeres, kein geschnitzteres Wort aufreiben? (In Berlin sind sie in solch den Dingen; schon beim Titel einer Ausstellung fängt die lockende berlinische „Aufmachung“ an.)

Also Artikel, bei deren Gebrauch wir an diesen Krieg erinnert werden sollen. Gut, ja! Wenn auf unserer Tabakpfeife nicht die Zahlen 1914/15 stehen werden oder auf unserem Portemonnaie nicht „das Wort „Emden“ — dann werden wir vermutlich diesen Krieg vergessen, einfach vergessen. In drei Jahren erinnert sich niemand mehr daran, der sich nicht einen Knoten ins Taschentuch gemacht oder lieber einen der zehntausend „Kriegserinnerungsartikel“ eingekauft hat! Wie vergeblich wir alle sein werden, das ist direkt entgegengesetzt.

Nein, man muß die Sache von der anderen Seite anpacken. Nicht weil wir „Andenken“ aus Kriegsjahr brauchen, sind all diese netten Kleinigkeiten entstanden — sondern weil im Kriegsjahr das heimische Kunsthandwerk unwillkürlich von dem Gedanken an den Krieg beeinflusst wird.

Was soll man auf ein Glas malen? Rosen, Veilchen, Meisen? Es fällt einem Glasmaler ein, daß unsere Fäden auch bunt sind; er probiert es, und es stellt sich eine Tatsache heraus: daß die Farben unserer Partei, rein als Farben gewertet, wundervoll zueinander stehen. Wenn die Herren Diplomaten Oesterreich-Ungarn und Deutschland nicht vereint hätten, hätten es die Kunstgewerber tun müssen, so gut verträgt sich unter distinguirtes Schwarz-gelb mit dem leidenschaftlichen Rot-weiß-grün, mit dem kräftig-hollaudenbunten Schwarz-weiß-rot. Der türkische rote Fiedel mit dem hübschen Halbmondornament verdirbt die Farbenharmonie auch nicht. In hundert Beispielen kann es der Besucher der Ausstellung feststellen, wie hübsch sich die Veranschaulichung und Verbindung der heiligen Farben unserer Staaten ausnimmt. Sogar Damenhüte in den Bundesfarben sind ausgestellt. Und Trinkschalen. Und Stickeren. Und was nicht sonst!

Unsere eigenen schwarz-gelben Landesfarben sind aber auch allein sehr schön, das muß man ohne Voreingenommenheit feststellen. Zum Beispiel sind da Schmuckstücke nach Entwurfen der Kunstgewerblichen Hochschule in Gabsburg — Gold, Bernstein, kurz alle edlen Materialien, die entweder gelb oder aber schwarz sind —, es sieht wunderhübsch aus. Oder die Hochschule für Holzbearbeitung in Cortina d'Ampezzo stellt einen Photographierahmen aus schwarzem und gelbem Holz aus — entzückend! Oder Prof. Lones von der Prager Kunstgewerbeschule Hochschule mit einem eigenen Doppelblat-ornament. Oder —

Salt! Man muß sich wirklich manchmal befinnen; vor lauter Kriegserinnerungsartikeln könnte man leicht vergessen, daß draußen der Krieg ist. Goldschmachten, Photographierahmen, Stickeren, Entwürfe — alles in einer Beziehung zum Krieg? Der Leinwand des Kunststichlers, gewärmt am Weltbrand? Die Götterdämmerung als Vorlage für weibliche Handarbeit?

Aber solange unser bürgerliches Leben überhaupt noch existiert, müssen natürlich Goldschmachten und Entwürfe angefertigt werden; und es ist nicht unnatürlich, daß man sie eben heuer mit Doppelblättern und den Reichsfarben schmückt. Nur, um Gottes willen, überschätzen darf man das nicht! Es gibt Grenzen.

Manchmal hat man das Gefühl, daß die Grenze überschritten ist. Da sind Künstler-Lebstüchen aus der Werkstatt des Wiener Professors Josef Dreißner: der Krambus, der die Russen holt, der selbstsüchtige Mikolo mit Gaben für brave Patrioten. Ich weiß nicht, Verbsuchen schmecken zu süß im Zeitalter des Kriegsgedächtnisses. Hier ist die Stelle, wo das Kunstgewerbe anfängt, netzig zu werden — und der Sinn fürs Netzig ist nicht mehr so verbreitet wie sonst. Es ist eine reine Gefühlsache; wenn die gleichen Figuren aus einem minder süßen Material wären, würde man vielleicht lächeln. Wie hübsch sind dagegen manche kolorierte Goldfiguren! Prof. Darmig von der Wiener Kunstgewerbeschule zum Beispiel hat eine ganze Batterie von Goldgruppen entworfen, Kanonen, Pferde und Artilleristen — und es lieat, weiß Gott, etwas

Uzernowitz ist durch eine Reihe von Verfestigungsanlagen gesichert, die in von dem Rhythmus der Schlacht darin. Vor allem aber — und hier hört der Bezirk des Kunstgewerbes auf, und es beginnt das Reich der Kunst —, vor allem sind einige Goldschmachten aus der Fachschule Wolfenstein vorzüglich: Typen verwandeter und unverwundeter Soldaten, wenige Zentimeter hoch, und dabei so fein, so tirolisch-treuhersig und dennoch raffiniert, daß es eine Wonne ist, sie anzusehen. Einer Volkskunst wie der Goldschmachten ist es am ehesten gegeben, keine Zeichen einer großen Begeisterung echt und gläubig zu machen. Ich zweifle nicht an dem aufrichtigen Patriotismus unserer Lebzelter und Kunstgewerbetreuer — aber ich habe gern Krieg extra und Pfefferkuchen extra.

Es ist eine Sache des Geschmacks und auch der Tradition. Der Glasindustrie wird niemand ihr angekanntes Recht bestreiten, edel geformte Trinkschalen mit Farben, Wappen und eingetragenen Jahreszahlen zu schmücken, die sich auf historische Ereignisse beziehen. In Berlin wurde einmal eine Ausstellung historischer Gläser veranstaltet; man konnte deutlich sehen, daß der Brauch sehr alt ist. Natürlich sollen in einer künftigen Ausstellung die Pokale von 1915 nicht fehlen — Pokale, aus denen wir recht bald einen festlichen Siegestrunf tun wollen und die dann in die feierlichste Ecke des Gläserparks wandern mögen, nicht als Kriegserinnerungsartikel, sondern als ein liebes Symbol. Es gibt da wunderhübsche Gläser, vor allem Erzeugnisse der Fachschule für Glasindustrie zu Vaida in Böhmen. Dieses obelste unierer heimischen Kunstgewerbe hat die Ein-